

Gott nahe zu sein ist mein Glück. (Psalm 73, 28)

Vom Glück und Risiko der Nahbarkeit

Persönliches zum Auftakt

Die Jahreslosung für 2014 ist ein Teil meines Konfirmationsspruches. Seit Jahrzehnten sinne ich darüber nach. Ich kann deshalb nicht mit Abstand referieren, heute nicht. So habe ich mich dazu entschieden, jeden Abschnitt mit einer persönlichen Behauptung zu beginnen und mit zugespitzten Sätzen (farbig hervorgehoben) als Gesprächsanregung zu pointieren. Damit gehe ich ein Risiko ein: ich zeige mich mit dem, wovon ich überzeugt bin. Natürlich will ich damit in ein Gespräch eintreten. Gern möchte ich euch damit nahe kommen und zugleich eine gemeinsame Glückssuche auslösen. Ich Sorge mich weniger um ein Urteil über meine ganz persönliche Glückssuche. Vielmehr ist mir bange bei der Vorstellung, ich könnte an dem, was Euch bewegt, vorbei reden. Deshalb: Lasst euch herausfordern, im anschließenden Gespräch, eure Sicht entgegenzustellen!

Schon nach wenigen Tagen im neuen Jahr lässt sich beobachten: die Jahreslosung für 2014 berührt wie wenige Jahreslosungen zuvor eine existentielle Frage, die jeden Menschen beschäftigt: die Frage nach dem Glücklich sein und Glücklich werden. Zugleich entmachtet sie eine gewisse Scheu, sich diesem Thema zu nähern. Es scheint so, als ob Glück etwas zu Großes ist, als dass man es mit dem allzu banalen Alltag in Verbindung bringen könnte. Jetzt aber können wir endlich ausgiebig darüber reden!

Die Frage nach dem Glück ist ja die grundsätzliche Frage nach dem „guten und gelingenden Leben“. Als solche hat sie für alle Menschen höchste Priorität.

Aus drei spezifischen Blickwinkeln möchte ich auf das Thema schauen. Sie ergeben sich aus der Notwendigkeit, einem einzelnen Bibelwort durch eine biblisch-theologische Einordnung die erforderliche Aussagestabilität zu geben. Zweitens gilt es, Aspekte der Jugendarbeit zu bedenken. Schließlich fordert das Thema dieser Hauptamtlichentagung („Wir müssen reden!“) dazu heraus zu überlegen, inwieweit Glück von gelingender Kommunikation abhängig ist.

1. „Keiner weiß, wie Glück geht!“

Die ARD ist im November 2013 mit der Themenwoche „Zum Glück“ den Bedingungen für ein glückliches Leben nachgegangen. Spielfilme und Interviews, Reportagen und eine

Show mit Eckart von Hirschhausen haben unterschiedlichste Aspekte beleuchtet. Radio und Internet haben flankiert. Es gab beeindruckende Berichte von Glückserfahrungen und interessante Strategien zum Glücklich werden. Manchmal wurde gegen den Strich gebürstet, etwa dann, wenn der Psychologe Günter Scheich davon sprach, dass positives Denken unglücklich macht oder der Philosoph Wilhelm Schmid feststellte, dass die Bedeutung des Glücks überschätzt würde.

Es hat nicht überrascht, dass keine allgemeingültige Definition für Glück – gemeint ist wohl in aller Regel eine angenehme und freudige Gemütsverfassung – herausgearbeitet wurde, muss doch jeder für sich selbst herausfinden, was ihn glücklich macht. Insgesamt gibt es wohl zwei Richtungen, in die auf der Suche nach einem glücklichen Leben gedacht wird. Zum einen sind sogenannte *Glücksmomente* im Fokus. Sie entstehen durch das Zusammentreffen günstiger Umstände und erzeugen eine Hochstimmung. Glücksmomente sind nach allgemeiner Überzeugung nicht planbar, stellen sich aber häufiger bei denen ein, die sie erwarten bzw. sich für eine solche Erfahrung offenhalten. Durch chemische Substanzen und bewusst herbeigeführte Grenzerfahrungen können sie sehr wohl gezielt herbeigeführt werden; allerdings nicht ohne Nebenwirkungen.

Zum anderen wird ein *Wohlfühlglück* angestrebt, welches eher als eine bewusst empfundene grundsätzliche Zufriedenheit mit den allgemeinen Lebensumständen zu denken ist. Hier setzen in der Regel die vielen Tipps und Anweisungen bis hin zu kompletten Lebensentwürfen an, die sich als Ratgeber zum Glücklich werden verstehen.

Die neurobiologische Forschung fügt wichtige Erkenntnisse hinzu.¹ Sie macht deutlich, dass Jugendliche aufgrund ihrer Hirnfunktionen² Glück eher im ersten Sinn als Hochmoment empfinden. Für sie geht Glück stark mit Lust und Befriedigung, Wollen und Bekommen zusammen.

Das Zufriedenheitsglück wiederum tritt mit zunehmendem Lebensalter in den Vordergrund. Aufgrund von Veränderungen im Fürsorgezentrum des Gehirns geht es nun mehr um das Sein und die Verbundenheit. Nicht das „Ich“ steht im Vordergrund, sondern das „Wir“.

Ist uns ausreichend bewusst, dass Jugendliche unbedingt konkrete Glückserfahrungen brauchen? Sie können offensichtlich nicht so einfach aus dem Zusammenhang von Wollen und Bekommen herausfinden. Deshalb muss der Glaube ein Erfahrungselement enthalten, sonst ist er nicht relevant!

¹ Tobias Esch, Neurobiologie des Glücks

² Dopamin, Neurotransmitter, Belohnungsareale

Menschen aller Lebensalter jedoch empfinden das Glück der Erleichterung, wenn der Stress³ nachlässt.

Gibt es eine Formel zum Glücklich werden?

Die Universität Bremen hat unter der Leitung von Prof. Jan Delhey ausführlich nach Glücksfaktoren geforscht: in reichen und armen Ländern sowie allen Gesellschaftsgruppen. Dabei haben sich im Blick auf das Zufriedenheits- bzw. das Wohlfühlglück drei zentrale Faktoren herauskristallisiert:

„Haben – Lieben – Sein“! Ohne Zweifel gehen alle Menschen davon aus, dass ein bestimmtes Maß an Besitz (Einkommen, Lebensstandard, Wohnung...) unbedingt notwendig ist, um sich wohlfühlen zu können. Das Team von Delhey hat diesem Umstand mehr als die Hälfte der Glücksrelevanz zugeordnet. Zugleich wird festgestellt, dass ab einem bestimmten Punkt durch Vermehrung des Besitzes keine weitere Glückssteigerung zu erlangen ist.

Liebevolle Beziehungen in der Familie und zu Freunden bilden die zweite Säule des Glücks. Schließlich trägt zum Glück als dritter Bestandteil bei, inwieweit Menschen sinnvolle (vor allem berufliche) Aktivitäten entfalten können und gesund sind.

Was Prof. Delhey und sein ganzes Team nicht sagen können, ist, wie man das macht: „Haben – Lieben – Sein!“

Besitz darf nicht verteufelt und nicht überbewertet werden! Ohne ausreichende materielle Versorgung ergeben sich keine Freiräume zur Selbstentfaltung. Das fordert sowohl zu sozialpolitischem Engagement als auch zur Unterstützung Jugendlicher bei dem Versuch heraus, ihr Leben zu ordnen! Andererseits scheint heute alles vom wirtschaftlichen Ergehen abzuhängen. Mindestens genau so wichtig ist es, sinnstiftende Aktivitäten zu initiieren und zu entfalten.

2. „Die Bibel ist kein Ratgeber zum Glücklich werden!“

Sowohl im Alten wie auch im Neuen Testament gibt es kein Wort, das dem entspräche, was wir mit Glück meinen. Das ist kein Zufall. So vielfältig, wie die biblischen Schriften entstanden sind und so unterschiedlich, wie sie argumentieren – eine Anleitung zum Glücklich werden stellen sie nicht dar.

Im AT kommt das hebräische **tow** in seiner umfänglichen Bedeutung dem am nächsten, was wir unter Glück verstehen. Dieses Wort wird auch in Ps 73, 28 verwendet. Im engeren Sinn bedeutet es „das Gute“, im weiteren Sinn „alles, was dem Heil dient“. Damit ist das gemeint, was aus dem Blickwinkel Gottes gut ist, Vollkommenheit hat oder zum Guten / zur Vollkommenheit hinführt. So verwundert es nicht, dass mit **tow**

³ Adrenalin, Noradrenalin, Cortisol

ausgedrückt wird, was im Rahmen der Schöpfungserzählung als entscheidendes Qualitätsmerkmal gilt: „Es war sehr gut!“⁴

Mit dem Verlust der paradiesischen Zustände stellt sich die urmenschliche Sehnsucht ein, den **tow**-Zustand wieder zu gewinnen.

Wie dieses Ziel zu erreichen ist, dafür gibt es im AT durchaus empfohlene Verhaltenshinweise. Neben vielen Erfahrungsberichten derer, die „das gute Leben“ gefunden haben, verarbeitet besonders die Weisheitsliteratur⁵ die Spannung von richtigem Verhalten und erlebtem Glück. Während in den Sprüchen noch ein deutlicher Zusammenhang von „Tun“ und „Ergehen“ aufgezeigt wird⁶, stellt der Prediger beinahe fatalistisch fest, dass das eigene Verhalten kaum Einfluss auf das Gelingen des Lebens hat. Es kommt eh, wie es kommen soll. Das bringt ihn auf die Idee, wenigstens die vorhandenen Genussmöglichkeiten auszuschöpfen (Pred 3, 13) um zugleich festzustellen (Pred 2, 17): „*Darum verdross es mich zu leben, denn es war mir zuwider, was unter der Sonne geschieht, dass alles eitel ist und Haschen nach Wind.*“

Im Buch Hiob wird exemplarisch durchgearbeitet, wie es kommt, dass Gerechte leiden müssen. Hier wird deutlich gemacht, dass gewissermaßen hinter den Kulissen in der unsichtbaren Welt Prozesse ablaufen, die auf unser Schicksal Einfluss nehmen, ohne dass wir davon wissen oder sie gar

⁴ Gen 1, 31: *Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.*

⁵ Hiob, Psalmen, Sprüche, Prediger, Hohes Lied

⁶ etwa Sprüche 10 (in Auszügen):

² *Unrecht Gut hilft nicht; aber Gerechtigkeit errettet vom Tode.*

³ *Der Herr lässt den Gerechten nicht Hunger leiden; aber die Gier der Gottlosen stößt er zurück.*

⁶ *Segen ruht auf dem Haupt des Gerechten; aber auf die Gottlosen wird ihr Frevel fallen.*

⁷ *Das Andenken des Gerechten bleibt im Segen; aber der Name der Gottlosen wird verwesen.*

⁸ *Wer weisen Herzens ist, nimmt Gebote an; wer aber ein Narrenmaul hat, kommt zu Fall.*

⁹ *Wer in Unschuld lebt, der lebt sicher; wer aber verkehrte Wege geht, wird ertappt werden.*

¹⁰ *Wer mit den Augen winkt, schafft Verdross, und wer ein Narrenmaul hat, kommt zu Fall.*

¹¹ *Des Gerechten Mund ist ein Brunnen des Lebens; aber auf die Gottlosen wird ihr Frevel fallen.*

¹⁴ *Die Weisen halten mit ihrem Wissen zurück; aber der Toren Mund führt schnell zum Verderben.*

¹⁶ *Dem Gerechten gereicht sein Erwerb zum Leben, aber dem Gottlosen sein Einkommen zur Sünde.*

¹⁷ *Zucht bewahren ist der Weg zum Leben; wer aber Zurechtweisung nicht achtet, geht in die Irre.*

²⁷ *Die Furcht des Herrn mehrt die Tage; aber die Jahre der Gottlosen werden verkürzt.*

steuern könnten.⁷ Dieser Gedanke lässt sich freilich nur dann aushalten, wenn klar bleibt, dass am Ende alles **tow** wird.⁸

Zugleich kennt das AT eine Form von positiver „Lebensattheit“⁹, die von den Redakteuren als abschließende Wertung vorgenommen wird. Dazu gehört ein hohes Alter und die Erfahrung, die gegebenen Möglichkeiten des Lebens in Einklang mit Gott ausgeschöpft zu haben.

Wer hat nicht schon einmal empfunden, dass es mit dem Glück auch etwas Schicksalhafteres hat? Sind wir auch manchmal Teil einer „Wette“ zwischen Gott und Satan? Werden wir durch scheinbare Missgeschicke oder Schicksalsschläge auf die Probe gestellt?

Darüber hinaus plagt uns der Vergleich mit Begabteren, Erfolgreicheren und Beliebteren. Darin unterscheiden wir uns kaum von Jugendlichen. Gemeinsam mit ihnen sind wir herausgefordert, der Not zu entkommen, die vom Vergleichen ausgeht und das zu genießen, was wir haben!

Im Neuen Testament eröffnet sich ein anderer Horizont. Die öffentliche Wirksamkeit Jesu beginnt mit einem Paukenschlag (Mt 4, 17ff, par): *„Kehrt um, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!“* Das hat im damaligen Judäa eine Welle von Erwartungen ausgelöst, dass nun alles gut wird. Ganz klar: Mit dem angekündigten Anbruch des Gottesreiches wurde die Hoffnung verknüpft, dass – durchaus im Sinne des atl. **tow** – in jeder Hinsicht alles in Ordnung kommen wird! Und tatsächlich: die Krankenheilungen, Dämonenaustreibungen und vielfältigen Wunder Jesu schienen das zu bestätigen. Sie wurden als Bekräftigung dessen verstanden, was Jesus als kommender Messias in seinen anspruchsvollen Worten behauptete.

Doch irgendwie schien dieser Prozess ins Stocken zu geraten. Der triumphale Einzug in Jerusalem endete letztlich am Kreuz. Die sichtbare Vollendung des Gottesreiches blieb aus.

Die Schüler von Jesus und Verfasser der Evangelien haben nunmehr herausgearbeitet, dass Jesus möglicherweise von Anfang an eine andere Vorstellung von Glück / Heil hatte, als es bei den meisten angekommen war. Hatte er doch in der Bergpredigt durchaus ambivalent vom „Glücklich werden“ geredet.¹⁰ Hungrigen, Leidtragenden und Verfolgten wird hier

⁷ siehe den Prolog (Hiob 1, 6ff)

⁸ Hiob 42, 10ff

⁹ etwa bei Abraham, Jakob, David und Hiob

¹⁰ Mt 5, 3ff (rev. Elberfelder Übersetzung):

³ *Glücklich die Armen im Geist, denn ihrer ist das Reich der Himmel.*

⁴ *Glücklich die Trauernden, denn sie werden getröstet werden.*

⁵ *Glücklich die Sanftmütigen, denn sie werden das Land erben.*

⁶ *Glücklich, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten, denn sie werden gesättigt werden.*

Glück zugesprochen. Wie das? Es scheint es so etwas wie einen „indirekten Weg“ zum Glück zu geben. Wer es jetzt wagt, um eines höheren Wertes willen auf persönliches Glück zu verzichten, wird später ein weitreichenderes Glück erhalten. Auch das scheinbare Scheitern oder Benachteiligt werden bekommt die Perspektive, zum Glück zu führen.

Diese Sicht bestätigt Jesus mit seinen Worten zur Nachfolge (Mk 8, 34ff – par.):

34 Und er rief zu sich das Volk samt seinen Jüngern und sprach zu ihnen: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. 35 Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird's erhalten. 36 Denn was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme an seiner Seele Schaden? 37 Denn was kann der Mensch geben, womit er seine Seele auslöse?

Hier wird der Verlust des eigenen Lebens als Preis für das Leben mit Jesus benannt. „Weltgewinn“ wird relativiert und mit der Gefahr des Verlustes der Seele (des inneren Menschen / der Persönlichkeit) verknüpft.

Ganz auf dieser Linie liegt der Apostel Paulus (Phil 3, 7): *„Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden erachtet.“* Sein persönliches Schicksal betrachtend schreibt er an anderer Stelle (1. Kor 15, 19): *„Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen.“* Für ihn hat sich die Nachfolge vordergründig nicht gelohnt.

Wie kann es sein, dass damals (wie heute) Christen bereit sind, auf das, was landläufig als Glück bezeichnet wird, zu verzichten? Worin liegt ihre Motivation, Jesus Christus nachzufolgen? Offensichtlich haben sie andere Werte im Blick und vertrauen darauf, dass Hingabe sich zu einem späteren Zeitpunkt lohnen wird.

Jedenfalls sind die Seligpreisungen mit dem ntl. Glückswort „makarios“¹¹ der einzige Text, der in Ansätzen sich der Frage stellt, wie man das Glück findet oder besser, wem es zufallen wird.

⁷ Glückselig die Barmherzigen, denn ihnen wird Barmherzigkeit widerfahren.

⁸ Glückselig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.

⁹ Glückselig die Friedensstifter, denn sie werden Söhne Gottes heißen.

¹⁰ Glückselig die um Gerechtigkeit willen Verfolgten, denn ihrer ist das Reich der Himmel.

¹¹ Glückselig seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen und alles Böse lügnerisch gegen euch reden werden um meinetwillen.

¹¹ wörtl.: „Glücklich dürfen sich schätzen...“

Hat Jesus zwei grundverschiedene Handlungsweisen gegenüber den Menschen praktiziert? Den Einen hat er ohne Ansprüche etwas Gutes getan und sie ermutigt, einen gottesfürchtigen Leben zu führen. Die Anderen macht er zu seinen Freunden, verlangt von ihnen, alles zu verlassen und mutet ihnen manche Entbehrung zu. Zugleich teilt er sein persönliches Schicksal mit ihnen und gibt ihnen tiefe Einblicke in die Geheimnisse des Reiches Gottes und seiner Gottesbeziehung. Ihnen vertraut er auch seinen Auftrag an. Spielt diese Unterscheidung bei uns eine Rolle? Welche Unterschiede machen wir im Blick auf Jugendliche? Wie bringen wir die Nachfolge zur Sprache?

3. „Glück hängt von der Verarbeitung des Schicksals ab!“

Wenden wir uns dem Psalmvers zu, der 2014 zur Jahreslosung geworden ist. Asaf sieht sich – so muss Ps 73 im Zusammenhang gelesen werden – durch den Vergleich seiner Lebensumstände mit denen anderer in Erklärungsnot. Gottlose scheinen sorglos und damit glücklich zu leben. Dazu zählt Asaf vor allem Reichtum (V 12), Gesundheit (V 4) und Anerkennung (V 10). Damit liegt er erstaunlicher Weise ganz auf der Linie des Bremer Glücksforschers Delhey („Haben“ – Lieben“ – „Sein“)! Ihm selbst allerdings scheint es weniger gut zu gehen (V 14).

Verschärfend kommt hinzu, dass Asaf sich in enger Beziehung zu Gott sieht und – anders als die Gottlosen – um ein Leben nach Gottes Geboten bemüht ist. Es verunsichert ihn offensichtlich (V 21: Herzbeschwerden und Nierenstechen!), dass sich das nicht in Wohlergehen auszahlt. Sein Gottesbild gerät damit ins Wanken. Ist Gott nicht einer, der die Sünder straft und die Gerechten segnet?

Um sein seelisches Gleichgewicht wieder zu bekommen, muss er gewissermaßen nach einem Ausgleich zu dem suchen, was er bei anderen als (scheinbares) Glück wahrnimmt.

Ist Gott ungerecht, weil er anderen mehr gelingen lässt als einem selbst? Bist Du richtig im Reinen mit dem, wie Dein Leben bis heute gelaufen ist? Das ist schon hart, wenn sich Nachfolge – oder zumindest das Arbeiten für Gott – nicht auszahlt...

Die Frage nach dem Sinn stellt sich vehement.

Nach längerem Ringen – siehe besonders die Verse 22-26 – bricht für Asaf die Erkenntnis durch, dass seine Gottesbeziehung überwältigender Ersatz dafür ist, dass anderes Glück aus positiven Lebensumständen ihm versagt bleibt. Zugleich wird ihm bewusst, wie fragil das Glück aus Besitz, Anerkennung und Gesundheit ist. Was wird davon bleiben?

Irgendwie ist das aber doch die Vertröstungstheorie, oder? Dazu kommt eine Art vorweggenommene Schadenfreude, die sich bei Asaf einstellt, in dem er den kommenden Niedergang der Gottlosen voraussieht.

Ich meine, dass der Glaube nicht zum billigen Ersatz für mangelndes „irdisches“ Glück werden sollte.

Es ist tatsächlich so, das Zufriedenheitsglück kann von einem Moment zum anderen verloren gehen.

4. „Was mich betrifft kann ich sagen!“

Jeder Vers von Ps 73 vermittelt einen tiefen Eindruck davon, dass Asaf seinen Prozess der Verarbeitung von Erfahrungen als Beziehungsgeschehen zwischen sich und Gott versteht. Leben und Glauben kommen bei ihm zusammen. So ist Ps 73 seine ganz persönliche Geschichte einer Krise und ihrer Überwindung. Die Ökumenische Arbeitsgemeinschaft für Bibellesen, welche die Jahreslosung auswählt, hat auf die ersten beiden Worte des Psalmverses – „Ich aber:“ – verzichtet, schade! Asaf möchte nicht allgemein über Glück und Unglück reden. Er versteht seinen Psalm als Weitergabe einer ganz persönlichen Glaubenserfahrung. Damit wird sein Reden absolut authentisch. Zugleich vermeidet er es, belehrend zu wirken. „Ich aber:“ – so könnte eine Äußerung über den Glauben beginnen. Oder so, wie man es genauso gut übersetzen könnte: „Was mich betrifft“ oder „Für mich gilt“. Auf diese Weise gelingt es Asaf klar zu sprechen und seine Adressaten dennoch nicht mit einer unzulässig verallgemeinerten Erkenntnis zu überfordern.

Asaf gibt Zeugnis. Ich nehme ihm das ab. Manchmal, wenn andere von ihren Glaubenserfahrungen erzählen, bin ich sehr viel skeptischer. Ich denke dann: Ob das auf die Dauer hält? Aber: Reicht es für den Moment nicht aus, mit Hilfe einer Glaubenserfahrung erstmal weiterzukommen?

Ich bin vielleicht zu zurückhaltend geworden, mit dem „Zeugnis geben“ ...

5. „Verzweifeltes Fragen verlangt nach Orten der Gottesbegegnung!“

Asaf war nach heutiger Erkenntnis das Oberhaupt einer Sippe von levitischen Tempelsängern. Er hatte Zugang zum Heiligtum. Für ihn gab es regelmäßige Gelegenheiten, Gott anzubeten. Sicher konnte er auch zu selbst gewählten Anlässen im Tempel die Nähe Gottes suchen. Auf jeden Fall hatte er einen Ort, an dem er die Nähe Gottes vermuten und aufsuchen konnte. Hat sich Gott ihm bei einem der Gottesdienste offenbart? Oder kam

es zu seiner Glücks-Erkenntnis nach einsamem Ringen vor dem Altar?

Wir wissen nur, was er selbst preisgibt (Ps 73, 17): „... bis ich ging in das Heiligtum...“

Wo sind die Orte, an denen unsere Lebensfragen beantwortet werden und unsere Verzweiflung sich wendet? Nach neutestamentlichem Verständnis ist die Gemeinde der neue Tempel und damit der Ort der Gottesbegegnung und der Raum für existentielle Gespräche. Wenn Jugendliche die Gemeinschaft in Jugendgruppen um keinen Preis missen möchten, dann vielleicht aus Sehnsucht nach einem solchen Ort? Wenn andere Jugendliche ohne weiteres unsere Gruppen (vorzeitig) verlassen, dann vielleicht auch deshalb, weil sie hier keine Gottesbegegnung erwarten?

Oft kostet mich die Gemeinschaft mit anderen Christen mehr Kraft, als dass sie mich aufbaut. In jeder Gruppe scheint es jemanden zu geben, der allen zur Last fällt. Was macht man mit solchen Leuten? Ist man gar selbst so jemand? Aufs Ganze gesehen – bestimmt nicht jede Woche – müssen unsere Zusammenkünfte entlastend und ermutigend sein, sonst werden sie nicht bestehen.

6. „Ohne Nähe und Offenheit geht es nicht!“

Für Asaf war die Nähe Gottes im Tempel wohltuend. Er hatte keine Scheu, Gott zu begegnen – vielleicht aus Gewohnheit, vielleicht, weil er keine Angst vor Gott hatte.

„Das Glück der Nähe Gottes gibt es nicht auf Abstand.“¹² Klar, Nähe ist nun mal per se nicht Abstand. Aber so paradox sind wir, hin und her gerissen zwischen Sehnsucht und Furcht.

Wer das Glück des Asaf erleben möchte, braucht erheblichen Mut. Er wird nicht darum herumkommen, Gott aufzusuchen und sich zu öffnen. Das geht im stillen Kämmerlein oder am heiligen Ort. Ganz oft aber ist es verknüpft mit der Nähe zu und der Offenheit für andere Menschen. Und: Es ist eine Herausforderung für unsere Vorstellung von Gott! Ist er ein entgegenkommender Gott, wie zuletzt zu Weihnachten gefeiert? Oder ist er der furchteinflößende Gott vom Berg Sinai? Auf jeden Fall hat auch Asaf von diesem geheimnisvollen Wechselspiel gewusst, dass jeder Intimität zugrunde liegt. Ich gehe auf dich zu und du kommst mir entgegen.¹³

Jeder Mensch hat so etwas wie eine Sicherheitszone. Da darf nicht so schnell jemand rein. Gilt das auch im Blick auf Gott? Begegnung in dieser Zone ist immer Risiko. Es ist ein schutzloser

¹² Astrid Eichler in „Glück gibt's nicht auf Abstand“

¹³ wörtl.: sowohl „Nahen Gottes“ als auch „Nahen zu Gott“

Bereich und wir wissen vorher nicht, was passieren wird. Was ist stärker, das Sicherheitsdenken oder die Hoffnung auf eine glückbringende Begegnung?

7. „Wir müssen reden!“

Asaf möchte seine Gotteserfahrung weitergeben: „...dass ich verkündige all Dein Tun!“ So endet der Jahreslosungsvers.

Wie redet man von Gott? Psalm 73 ist ein Bekenntnis, ein Gebet und ein Nachsinnen über Gottes Wesen. Das kann uns inspirieren. Glaube entsteht durch das Reden von Gott und durch das Hören darauf. Er wächst im Gebet und mündet in ein Bekenntnis.

Ich beobachte, dass das Offenlegen dieser Prozesse zurückzugehen scheint. Da ist Unsicherheit und Verschämtheit. Da ist gelegentlich auch Übereifer und wiederum Angst, sich mit seinem Glauben zu zeigen. Da gibt es schließlich immer weniger ein diskursives Ringen um das, was der Wille Gottes jetzt, hier und heute sein könnte.

Dort aber, wo die respektvolle Kontroverse nicht mehr geübt und beherrscht wird, kommt es zu oberflächlichen Kompromissen. Ein Schlüssel für gelingende Kommunikation scheint mir zu sein, dass Nähe und Offenheit gewagt werden, bevor um Einigkeit in Fragen der Erkenntnis gerungen wird. Oft erlebe ich das umgekehrt: Erst wenn Du mit mir in der Erkenntnis eins bist, kann ich mich dir öffnen / nahen. Dadurch werden Glaubensgespräche zu einem vorsichtigen Abtasten dahingehend, ob der / die Andere zu mir passt. Wer sich öffnet, muss damit rechnen bewertet zu werden.

Natürlich können wir zwischen der Sach- und der Beziehungsebene unterscheiden, theoretisch jedenfalls. In der Praxis jedoch führen Meinungsverschiedenheiten oft genug zu Trennungen. Wer sich von Andersglaubenden zurückzieht, verspielt die Möglichkeit, seine Erkenntnisse einzubringen und die Gelegenheit, an Erkenntnis zu gewinnen.

Wenn klar ist, an wen wir glauben, können wir doch frei austauschen, was für uns Christ sein bedeutet! Das Bekenntnis verbindet, die Erkenntnis unterscheidet.

8. „Es muss gepredigt und gehört werden!“

Im Umgang mit Jugendlichen setzen wir heute verstärkt auf Selbstwirksamkeitserfahrungen und vertrauen darauf, dass Gott, der in ihrem Leben schon längst da ist, sich ihnen zeigen und sie im Glauben führen wird. Wir möchten Mentoren und Lebensbegleiter sein, keineswegs aber die, die den Jugendlichen sagen, wo es lang geht. Das fordert uns

Hauptberufliche heraus, uns selbst mehr und mehr als Förderer und Ermutiger zu verstehen. Es gilt Erfahrungsräume zu gestalten.

Das darf uns jedoch nicht zum Schweigen über unsere eigenen Glaubenserfahrungen bringen. Vielfältig gestaltete Verkündigung – zumal von Jugendlichen für Jugendliche – ist und bleibt ein wichtiges Element der Arbeit mit Heranwachsenden. Sie gibt wesentliche Impulse zur Entstehung und zum Wachstum des Glaubens. Das geschieht freilich nicht ohne Aneignung, Reflexion und Übersetzung in das je eigene Leben derer, die Hörende sind. Dazu gehört wiederum das kritische Ringen um das, was dem Glauben dient. Damit schließt sich der Kreis.

Verkündigung sollte in zweifacher Weise als „freie Rede“ verstanden werden. Zum einen gesteht sie dem Redenden zu, zu sagen, was ihm ganz persönlich wichtig ist. Zum anderen haben die Hörenden die Freiheit, sich dazu zu verhalten. Es braucht praktikable Gelegenheiten, auf Predigten oder andere Formen der Verkündigung direkt reagieren zu können.

9. „Vom Glück und Risiko der Nahbarkeit“

Das Schicksal von Jesus Christus zeigt, welches Risiko jemand eingeht, der seine Komfortzone verlässt, um auf andere zuzugehen. Das kann tödlich enden. So schlimm wird es für uns – anders als in anderen Teilen dieser Welt – freilich nicht gleich werden. Beziehungsschmerzen aber werden wir hinnehmen müssen. Lohnt es sich, spannungsvolle Gemeinschaft auszuhalten? Muss immer wieder um die gleichen Fragen gestritten werden? Hat es Sinn, auf Fremdglaubende und -lebende zuzugehen?

Asaf hat gelitten unter seinen marternden Gedanken. Bei sich selbst bleiben, ist also auch keine Lösung. Aber: Bietet nicht – gewissermaßen als Ausweichlösung – die Intimität mit den Wenigen, die einem wirklich nahe sind, ausreichend Gemeinschaftsglück? Ja, ohne „beste Freunde“ geht es nicht.

Und weiter gefragt: Reicht es nicht aus, mit Gott ganz im Reinen zu sein? Noch einmal Ja! Doch gerade das größte Glück, welches aus der Gottesbeziehung entstehen kann, wird uns zu anderen und zur Welt bringen, denn darin besteht die größte Leidenschaft Gottes. Niemand, der Gott wirklich nahe kommt, wird davon nicht angesteckt. Wenn wir wirklich von Gott berührt sind, werden wir nicht anders können, als die Beschränkungen des kleinen Kreises und oft auch der Kirche zu überschreiten.

Wenn ich noch einmal mit Asaf den Veränderungsprozess, wie er in Ps 73 beschrieben wird, durchlaufe, komme ich zu dem, was für ihn und – auf meine Art – auch für mich Glück ist. Aus

Bitterkeit und Rückzug macht er sich auf zu Gott. Eine Erfahrung seiner Nähe lässt ihn die Dinge anders sehen. Mag sein „Dennoch“ zunächst trotzig klingen, so ist es doch ein wichtiger Zwischenschritt, um wieder in die Offensive zu kommen. Schließlich erkennt er seine Bestimmung darin, Gottes große Taten weiterzusagen.

Daraus ergibt sich seine und auch meine ganz persönliche „Glücksformel“: Glücklich darf sich schätzen, wer das Leben leben kann, für das er bestimmt ist!

Tobias Bilz, 20.01.2014

Psalm 73

¹ Ein Psalm Asafs.

Gott ist dennoch Israels Trost für alle, die reinen Herzens sind.

² Ich aber wäre fast gestrauchelt mit meinen Füßen;
mein Tritt wäre beinahe geglitten.

³ Denn ich ereiferte mich über die Ruhmredigen,
als ich sah, dass es den Gottlosen so gut ging.

⁴ Denn für sie gibt es keine Qualen, gesund und feist ist ihr Leib.

⁵ Sie sind nicht in Mühsal wie sonst die Leute
und werden nicht wie andere Menschen geplagt.

⁶ Darum prangen sie in Hoffart und hüllen sich in Frevel.

⁷ Sie brüsten sich wie ein fetter Wanst, sie tun, was ihnen einfällt.

⁸ Sie achten alles für nichts und reden böse, sie reden und lästern hoch her.

⁹ Was sie reden, das soll vom Himmel herab geredet sein;
was sie sagen, das soll gelten auf Erden.

¹⁰ Darum fällt ihnen der Pöbel zu und läuft ihnen zu in Haufen wie Wasser.

¹¹ Sie sprechen: Wie sollte Gott es wissen? Wie sollte der Höchste etwas merken?

¹² Siehe, das sind die Gottlosen; die sind glücklich in der Welt und werden reich.

¹³ Soll es denn umsonst sein, dass ich mein Herz rein hielt
und meine Hände in Unschuld wasche?

¹⁴ Ich bin doch täglich geplagt, und meine Züchtigung ist alle Morgen da.

¹⁵ Hätte ich gedacht: Ich will reden wie sie,
siehe, dann hätte ich das Geschlecht deiner Kinder verleugnet.

¹⁶ So sann ich nach, ob ich's begreifen könnte, aber es war mir zu schwer,

¹⁷ bis ich ging in das Heiligtum Gottes und merkte auf ihr Ende.

¹⁸ Ja, du stellst sie auf schlüpfrigen Grund und stürzest sie zu Boden.

¹⁹ Wie werden sie so plötzlich zunichte!

Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken.

²⁰ Wie ein Traum verschmähst wird, wenn man erwacht,
so verschmähst du, Herr, ihr Bild, wenn du dich erhebst.

²¹ Als es mir wehe tat im Herzen und mich stach in meinen Nieren,

²² da war ich ein Narr und wusste nichts, ich war wie ein Tier vor dir.

²³ **Dennoch** ^ableibe ich stets an dir;
denn du hältst mich bei meiner rechten Hand,

²⁴ **du leitest mich nach deinem Rat**
und nimmst mich am Ende mit Ehren an.

²⁵ **Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.**

²⁶ **Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet,**
so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.

²⁷ Denn siehe, die von dir weichen, werden umkommen;
du bringst um alle, die dir die Treue brechen.

²⁸ **Aber das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte /**
und meine Zuversicht setze auf Gott, den Herrn, dass ich verkündige all dein Tun.

^a Röm 8,35-39